

SCHRIFTENREIHE
THEOLOGIE FÜR GLAUBE UND GEMEINDE
HEFT 28

Jochen Hasenburger

Gelitten unter Pontius Pilatus

Wie geistliche Leiterschaft *nicht*
aussehen sollte

JOC | EN
HASENBURGER

www.glaube-und-gemeinde.de

© Juni 2009

Gelitten unter Pontius Pilatus

"Gelitten unter Pontius Pilatus", heißt es im Apostolischen Glaubensbekenntnis in der ökumenischen Fassung aus dem Jahr 1971. Die Platzierung dieser Aussage direkt hinter dem Bekenntnis zur Jungfrauengeburt Jesu und seiner Kreuzigung deutet darauf hin, dass es sich bei der Rolle des Pilatus nicht um einen geistlichen Nebenkriegsschauplatz handelt, sondern ihm – dem römischen Pro-kurator – eine besondere Rolle im Erlösungshandeln Christi zukommt. Eine tra-gische Rolle, wie noch festzustellen sein wird. Denn obgleich es sich beim Pro-zess gegen Jesus im Wesentlichen um eine religiöse und damit innerjüdische Angelegenheit handelt, wird der Römer Pilatus zur entscheidenden Figur. Seine nicht den göttlichen Prinzipien entsprechende Art der Leiterschaft trägt dazu bei, dass geschieht, was nach Gottes Willen geschehen muss. Damit gehört Pilatus wie Judas und der Hohepriester Kaiphas zu den tragischen Gestalten des Passionsgeschehens.

Kurzer biographischer Abriss

Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa und der politisch Verantwortliche, für die Festsetzung und Durchführung der Todesstrafe (Joh 18,3). Sein Familien-name Pontius war damals sehr verbreitet, sein Beiname Pilatus dagegen äußerst selten und in seiner Bedeutung unsicher. Unterschiedlichsten Vermutungen zufolge könnte er "speerbewaffnet", "kahl" oder auch "zottig" bedeuten. Pilatus wurde von Kaiser Tiberius zum fünften Statthalter von Judäa ernannt, das im Jahr 6 n.Chr. unter römische Verwaltung gekommen war. Pilatus trat damit eine äußerst schwierige Aufgabe an: Er hatte im Auftrag des Kaisers in Judäa für Ruhe zu sorgen. Das war insofern besonders schwierig, weil verschiedene jüdische Parteien – insbesondere die radikalen Zeloten, aber auch der Priesteradel der Sadduzäer ihren Einfluss vergrößern wollten. Mehrmals provozierte Pilatus die Juden bis aufs Äußerste. Schon kurz nach seinem Amtsantritt sandte er nachts eine Truppenabteilung mit ihren Feldzeichen nach Jerusalem, die das Bild des Kaisers trugen. Später nahm er Geld aus dem Tempelschatz, um eine Wasserleitung nach Jerusalem zu bauen. Auch ließ er eine Anzahl goldener Schilde mit einer Aufschrift zu Ehren des Tiberius im Palast des Herodes in Jerusalem aufstellen. Das erregte neuen Anstoß, und wieder weigerte sich der Statthalter, nachzugeben. Weiter ließ Pilatus Münzen mit einem römischen Kultgefäß prägen. Pilatus war nach diesen außerbiblischen Zeugnissen kein Freund der Juden.

Im Neuen Testament wird er vor allem im Zusammenhang mit dem Prozess Jesu erwähnt (Mt 27,2.11-26; Mk 15,1-15, Lk 23,1-25; Joh 18,28-19,16), dort aber spielt er eine entscheidende Rolle. Nachdem Jesus ergriffen worden war, brachte ihn das Volk zu Pilatus, weil nur er ihn zum Tod verurteilen konnte. Pilatus fragte Jesus, ob er – der Anklage gemäß - der König der Juden sei, konnte aber keine Schuld bei ihm feststellen. Obwohl sonst nicht gerade konfliktscheu, sucht er hier eine elegante Lösung, um Jesus freizulassen und bietet dem Volk die Freilassung eines Verurteilten an – doch die Wahl zwischen Jesus und Barrabas fällt überraschend auf Barrabas, den Mörder. Pilatus gibt nach und lässt Jesus nach einer theatralischen Geste, bei der er seine Hände vor dem Volk wäscht, um seine Unschuld zu demonstrieren, kreuzigen.

Ein letztes Mal tritt Pilatus in Erscheinung, als er der Bitte Joseph von Arimathia zustimmt, den Leichnam einbalsamieren und in sein Grab legen zu dürfen (Mt 19,38; Lk 23,52). Allgemein wird heute angenommen, dass Pilatus seinem Leben selbst ein Ende gesetzt hat – möglicherweise in Vienne im heutigen Südfrankreich.

Leiterschaft und Verantwortung

Pilatus war kein geistlicher Leiter. Weder trug er für eine "geistliche" Gemeinschaft Verantwortung, noch übte er seine staatliche Verantwortung in geistlicher, also Gottes Vorstellungen entsprechender Weise aus. Aus seinem Handeln und seinen Fehlern kann dennoch jeder, der Verantwortung trägt, lernen, wie Leiterschaft nicht gestaltet werden soll – unabhängig davon, welcher Gemeinschaft er vorsteht. Deshalb sollen im Folgenden einige der Fehlhandlungen und –Entscheidungen des Pilatus aufgezeigt werden.

Bevor wir dies tun, müssen wir aber kurz darauf eingehen, welche Verantwortung Pilatus tatsächlich zu tragen hatte. Nach Röm 13,1ff ist die staatliche Obrigkeit ihrem Wesen nach als Schöpfungsordnung von Gott eingesetzt. Benedikt XVI beschreibt den Staat als "gültige Ordnung für die Zeit der Geschichte", die dazu da ist, "das menschliche Miteinander in Ordnung zu halten". Dazu richtet der Staat eine Ordnung auf, die das friedliche, gerechte und auf das Wohl aller Bürger gerichtete Miteinander zum Ziel hat. Die Verantwortung der mit politischer Macht ausgestatteten Person liegt deshalb darin, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben und das Wohl des Volkes über seine Individualinteressen zu stellen. An genau diesen Stellen versagt jedoch der römische Statthalter Pilatus.

Die vier Hauptfehler des Pilatus

Er schiebt Verantwortung ab

Schon beim ersten Blick auf die erwähnten Stellen in den vier Evangelien fällt auf, dass Pilatus immer wieder nach (Aus)wegen sucht, seine Verantwortung loszuwerden. Als er hört, dass Jesus aus Galiläa ist (was genau genommen gar nicht stimmt, weil er in Bethlehem geboren und in Nazareth aufgewachsen ist), versucht Pilatus, die Entscheidung Herodes "aufs Auge zu drücken" (Lk 23,7). Dieser freut sich zwar, Jesus zu sehen, schickt ihn aber zu Pilatus zurück.

Im Prozess selbst ist er nicht der Führende, sondern die geistlichen Vertreter des Volkes. Anstatt dem Urteil zu trauen, das er sich selbst von Jesus macht, überlässt er es anderen, den Fortgang der Handlung zu bestimmen. Allein in Mt 27,17-23 fragt Pilatus in unterschiedlicher Wortwahl, wodurch Jesus sich schuldig gemacht und wie mit ihm zu verfahren sei. Dabei hat er selbst ihn schon für unschuldig erklärt und damit eine Entscheidung getroffen. Gleichsam als Höhepunkt seiner Ratlosigkeit fragt er die Juden "Was soll ich tun?"

Als er dann schließlich dem Drängen des Volkes nachgegeben hat, flüchtet er sich in das Ritual des Händewaschens – im Bewusstsein, Schuld auf sich geladen zu haben. Von dieser Schuld, Verantwortung nicht wahrgenommen zu haben, kann ihn aber kein Wasser dieser Welt reinwaschen. Daran ändert auch der Sieg auf dem Nebenkriegsschauplatz Golgatha nichts, den er wenig später erringt. Hier endlich –

beim Streit über die Inschrift über dem Kreuz – beweist er Stärke, aber wem nützt das nun noch?

Er handelt aus eigener Weisheit

Pilatus begeht darüber hinaus den groben Fehler, aus eigener Weisheit heraus zu handeln. In Spr 3,5 heißt es: "Vertraue auf den HERRN mit deinem ganzen Herzen und stütze dich nicht auf deinen Verstand!", eine Anordnung, deren Sinn durch Jos 9,14 deutlich vor Augen geführt wird. Pilatus war trotz seines Aufenthaltes im Land Israel nicht mit dem Gott Israels vertraut und musste so auf seine eigenen Überlegungen setzen. Diese aber erwiesen sich als tückisch und falsch. Sein erster Ratgeber, die Angst, ließ ihn sowohl vor der Menge der aufgebrachten Juden (Mt 27,24) als auch vor der Drohung, den Ehrentitel "Freund des Kaisers" zu verlieren (Joh 19,12), zurückschrecken. Aber auch die Angst vor Jesu eigentlicher Identität, die er nicht zu erkennen imstande war (Joh 19,8), trieb ihn wie ein Segelschiff auf rauher See ohne Kurs und Orientierung hin und her. Sein zweiter Ratgeber, die politische Finte, führte ihn geradewegs in eine Situation, aus der er sich nicht mehr zu befreien vermochte: von der Überzeugung geblendet, das Volk würde einen "religiösen Fanatiker" einem Mörder vorziehen, trieb er sich selbst in eine Enge, aus der er nicht mehr herauszufinden konnte. So hat er schließlich selbst die Schlinge ausgelegt, in der er sich am Ende verfangt.

Er ist beratungsresistent

Dieser Fehler wäre dann nicht ganz so fatal, wenn sich Pilatus nicht als so beratungsresistent erwiesen hätte. Denn tatsächlich war er ja nicht so sehr auf sich alleine gestellt, wie vielleicht zu vermuten wäre. Seine Frau hatte ihn rechtzeitig – noch während der Prozess lief, also vor Abschluss der Beweisaufnahme – gewarnt, Jesus zu verurteilen (Mt 27,19). Doch Pilatus ließ sich von den Hohepriestern und Ältesten mehr beeindruckt als von den Träumen seiner Frau.

Er macht die eigenen Interessen zum Leitmotiv seines Handelns

Letztendlich sind es sehr zweifelhafte Motive, die über Freilassung und Schuldspruch entscheiden. Die Angst, den eigenen Status zu verlieren (Joh 19,12) und die Chance, aus der Situation heraus eine neue Allianz – mit Herodes - zu schmieden (Lk 23,12), erleichtern Pilatus das Ja zum Todesurteil. Damit sind es schlussendlich die eigenen Interessen, die denen des Delinquenten vorgezogen werden. Am Ende ist Pilatus sich selbst der Nächste, verzichtet großzügig auf Gerechtigkeit, schiebt die Frage nach der Wahrheit mit einer Handbewegung zur Seite und missbraucht seine Autorität für egoistische Interessen.

Was geistliche Leiter von Pilatus lernen können

Eine der Hauptlektionen, die uns das Verhalten des Pilatus lehrt, besteht im Grundsatz, dass übertragene Verantwortung auch wahrgenommen werden muss und nicht beliebig delegierbar ist. Entschuldigungen – möglicherweise kombiniert mit entsprechenden Ritualen - befreien nicht von Verantwortung und entlasten den Leiter nur oberflächlich. Da hilft es dann auch nicht, wenn auf anderen Feldern Erfolge errungen werden. Die Aufgabe des Leiters ist und bleibt es, seine Verantwortung zu tragen und dort seinen Mann (oder seine Frau) zu stehen, wo er die

zur Ausübung der Verantwortung übertragene Autorität (oder besser: Vollmacht, denn Autorität ist immer delegierte und an der Aufgabe orientierte Autorität) bekommen hat.

Eine andere, ebenso simple wie wichtige Lektion besteht darin, das Wort des HERRN höher zu achten als seine eigenen Überlegungen, erscheinen sie auch noch so zwingend. Sicher ist es gut, seinen Verstand und seine Vernunft einzusetzen, denn dazu hat Gott sie gegeben. Aber die Vernunft darf Gottes Wort niemals ersetzen, so folgerichtig die Ergebnisse aus sein mögen, die sie in Aussicht stellt.

Zu einer verantwortungsbewussten Leiterschaft gehört es, in schwierigen Situationen die Führung zu übernehmen, Entscheidungen zu treffen und für diese die Verantwortung zu übernehmen. Das bedeutet nicht, als "lonesome cowboy" unterwegs zu sein, sondern setzt gerade voraus, dass man bei seinem Tun andere Meinungen ertragen, abwägen und gegebenenfalls berücksichtigen kann. Ein Leiter, der keinen Rat annimmt, ist kein guter Leiter. Spr 11,14 fasst beide Aspekte treffend mit den Worten zusammen: "Wo es an Führung fehlt, kommt ein Volk zu Fall, doch kommt Rettung durch viele Ratgeber." Und in Spr 15,22 lautet der Rat: "Pläne scheitern, wo keine Besprechung ist; wo aber viele Ratgeber sind, kommt etwas zustande."

Wo die eigenen Interessen zum Leitmotiv des Handelns werden, ist die Gefahr des Machtmissbrauchs besonders groß. Pilatus opfert Jesus seinem Status- und Karrierestreben - und um der öffentlichen Ruhe willen. Geistliche Leiter handeln auch an dieser Stelle anders. Sie achten darauf, die Ihnen gegebene Autorität zum Wohl der Anderen und nicht zur Verschaffung eigener Vorteile einzusetzen und wissen sich der Gerechtigkeit und Wahrheit verpflichtet – auch wenn sie dafür Schwierigkeiten mit denen in Kauf nehmen müssen, die an dieser Stelle weniger zimperlich durch's Leben gehen.

Pilatus als Werkzeug

Bei allem, was bisher über Pilatus gesagt wurde, sollte jedoch nicht vergessen werden, dass Gott es ist, der die Fäden in der Hand hält – insbesondere wenn es um seinen Sohn und die Erlösung der Menschen geht. Die Verurteilung Jesu ist eben nicht nur das Folge des Versagens des Pilatus, sondern vor allem die Umsetzung des göttlichen Willens und Planes. Niemand, auch nicht Pilatus, konnte Jesus sein Leben nehmen, sondern er hat es von sich aus gegeben (Joh 10,18). Darauf weist Jesus explizit im Gespräch mit seinem Richter hin (Joh 19,11). Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass Pilatus uns mit seinem Tun ein Vorbild gegeben hat, wie verantwortungsbewusste, geistliche Leiterschaft gerade nicht aussehen sollte. Weder in der Politik, noch in der Gemeinde oder einem anderen Lebensbereich.